

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löß, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 24.

Samstag 30. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen mit 1. Februar abermals ein Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:	
Für Februar	— fl. 67 kr.
" Februar bis inclusive März	1 " 33 "
" Februar " " Juni	3 " 33 "
" Februar " " Septbr.	5 " 33 "
" Februar " " Decemb.	7 " 33 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat	— 18 "
Für Ungarn-Oesterreich*):	
Für Februar	— fl. 92 kr.
" Februar bis inclusive März	1 " 83 "
" Februar " " Juni	4 " 58 "
" Februar " " Septbr.	7 " 33 "
" Februar " " Decemb.	10 " 08 "

Es bittet um gütige Einwendung des Pränumerationsbetrages von Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten mittelst Postanweisung

Die Administration des „Recht“,
Apponygasse Nr. 10.

*) In Oesterreich kommt der Zeitungsstempel mit täglich 1 kr. an die dortigen Postanstalten separat zu berichtigen.

Am 2. Februar beginnt eine äußerst interessante und spannende Erzählung aus unseren Tagen mit dem Titel:

Richard,

welche die Schicksale eines in die Hände der geheimen Gesellschaften gefallenen jungen Arztes behandelt.

Die Rede des Finanzministers

zum Beginn der Budgetdebatte liegt uns heute vollinhaltlich vor und wir entnehmen derselben Folgendes: Nachdem der Minister im Eingange ausgeführt, daß zwar das Deficit des Jahres 1875 durch den Anlehensrest von 32 Millionen bedeckt wäre und noch ein Betrag von 14 Millionen übrig bliebe, daß aber für die Bedeckung des Deficits pro 1876 gesorgt werden müsse, da man den großen Ausgaben nicht mit 14 Millionen entgegen treten könne, welche durch das Januar-Erforderniß allein verschlungen würden, spricht er sich über die zur Bedeckung des Deficits gemachten Vorschläge aus. Ersparungen in den Ausgaben für die innere Verwaltung, sagt er, ohne den regelmäßigen Gang der staatlichen Verwaltung zu beeinträchtigen, seien ohne Zweifel notwendig, aber nur nach und nach zu erzielen. Das Deficit in unserer Staatswirtschaft ganz oder doch zum größeren Theil durch Ersparungen decken wollen, hieße so viel, als die öffentliche Verwaltung lahm legen, wenn nicht ganz sistiren. Auch in den gemeinsamen Angelegenheiten seien Ersparungen innerhalb der Grenzen, welche durch die Erhaltung der Wehrfähigkeit des Staates und das gesetzlich festgestellte Wehrsystem gezogen sind — anzustreben. Die Einhaltung dieser Schranken ist durch unsere eigene staatliche Sicherheit geboten;

auch wird sie durch unsere, auf eine gewisse Zeit lautende Vereinbarung, erfordert. Die Staatsgüter seien zu verkaufen, aber der Erlös könne nicht zur Deckung des ordentlichen Erfordernisses dienen, weil alle Summen, die aus dem Verkauf der Staatsgüter etwa einfließen werden, im Sinne des geschlossenen Vertrages zur Deckung des 153-Millionen-Anlehens zu verwenden sind. Für den Verkauf der Eisen- und Kohlenbergwerke und der Eisenwerke sei die Zeit nicht günstig. Die Revision des Zoll- und Handelsvertrages erfordere viele Zeit und eingehende Verhandlungen, deren Abschluß er nicht in sehr kurzer Zeit in Aussicht zu stellen vermöge. Dann fuhr der Minister fort:

Bezüglich des Tabaksmuggels und der Stempelverkürzung hat der Herr Referent sehr richtige Bemerkungen gemacht. Auch ich hoffe schon pro 1880 aus dieser Quelle für die Staatskasse eine ansehnlichere Hilfe. Auf Eines aber bin ich doch bemüßigt, das g. Haus aufmerksam zu machen, und das ist, daß diese Verfügungen von der Reform der öffentlichen Verwaltung große Erfolge kaum haben werden, kaum früher haben werden, als bis auch die Beamten der öffentlichen Verwaltung streng verpflichtet werden können, derlei Mißbräuche zu verhindern, welche dem Aerar ohne Zweifel zu großem Schaden gereichen.

Die zweckmäßige Lösung der Bankfrage wird ohne Zweifel wohlthätig, sehr wohlthätig auf unseren Handel, unsere Industrie und auf die Entwicklung unserer Steuerfähigkeit wirken; doch gibt es Solche, die da meinen, daß man nur zu sagen brauche: „Es sei eine Bank!“ und dieselbe werde da sein. Diese ziehen nicht in Betracht, daß im innigsten Zusammenhange mit der Bankfrage die Frage der Valuta-Regelung stehe (Bewegung links), und daß die Umwandlung der bestehenden Verkehrsverhältnisse in andere, neue — wenn wir unserem Handel und unserer Industrie keinen bedeutenden Schaden zufügen wollen — jedenfalls große Vorsicht erheischt; daß wir aber aus dieser Quelle ein unmittelbares Resultat zur Deckung unserer staatlichen Ausgaben erwarten könnten, das erscheint mir sehr zweifelhaft. (Bewegung links.) Denn wenn wir die Bank als eine solche Geldquelle benützen wollen, aus welcher der Staat nach Bedarf schöpfen kann, dann gehen wir von der Idee ab, daß es möglich sei, eine selbstständige, unabhängige, zu jeder Zeit ihre Noten gegen Metall einlösende Bank gründen zu können. (Zustimmung rechts.) Wenn eine allgoleiche Maßregel nöthig ist zur Aufrechterhaltung der Continuität unserer Staatskasse-Gebahrung, so ist diese nur auf zweierlei Art möglich: entweder durch Aufnahme eines Anlehens, oder durch Erhöhung der alten und die Einführung neuer Steuern.

Was die Aufnahme eines Anlehens betrifft, so bin ich genöthigt, g. Haus, es auszusprechen, daß es meines Dafürhaltens das denkbar schlechteste Expediens wäre, das Staatsdefizit des laufenden Jahres auch nur zu einem Theile durch Aufnahme

eines Anlehens decken zu wollen. Schon seit einer Reihe von Jahren haben wir uns dieser Arznei zur Heilung unserer Krankheit bedient und wir haben uns nach dem Gebrauch dieser Arznei von Jahr zu Jahr schlechter befunden. Ich halte es nicht für klug, uns dieses Arzneimittels auch noch ferner zu bedienen, welches bisher, statt unseren Gesundheitszustand zu verbessern, denselben vielmehr verschlimmert hat; ich würde es nicht für klug halten, das eine Loch dadurch zu schließen, daß wir daneben ein zweites, noch größeres aufmachen. Anleihen kontrahiren und den Staatshaushalt mittelst Anleihen aufrecht erhalten, kann das Auskunftsmittel Solcher sein, welche von einem Tag auf den andern das Leben fristen wollen; das ist aber keine reelle Bedeckung des Defizits des Staatsbudgets und keine wirkliche Regelung des Staatshaushaltes.

Meiner Ansicht nach müßten wir dies um jeden Preis vermeiden; wir müssen es vermeiden auch in der Form, welche durch den Herrn Referenten angedeutet wurde; wir müssen es jetzt vermeiden, obwohl ich nicht behaupten will, daß mit der Zeit sich nicht eine Gelegenheit ergeben könne, daß die Idee der Renten-Obligationen bei einer anderen größeren Finanzoperation, z. B. bei der Konvertirung von anderen Schulden, die wir haben, wirklich mit Erfolg benützt werden können; jetzt aber mittelst Aufnahme einer Anleihe unsere Defizits im Staatsbudget zu decken, würde meines Dafürhaltens unseren Kredit gründlich ruiniren. Die Wiederherstellung desselben ist aber für uns eine Lebensfrage und deshalb unumgänglich notwendig. Diesbezüglich brauche ich mich auf weiter nichts als auf die wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebende 153-Millionen Schuld zu berufen, deren Konvertirung auf andere Weise als durch Wiederherstellung unseres Credits gewiß nicht möglich sein wird.

Nach alledem muß ich das bittere Wort aussprechen, daß, wenn wir in der Zeit, welche dazu erforderlich, um die oft erwähnten radikalen Maßregeln in's Leben zu rufen, den Erfordernissen unseres Staatshaushaltes genügen wollen, dies nur entweder durch Erhöhung der bestehenden oder durch Ausschreibung neuer Steuern geschehen kann.

Nun verbreitet sich der Minister des Nähern über die einzelnen von ihm vorgeschlagenen Steuererhöhungen und beantwortet die Frage, ob die Nation im Stande sei, die von ihm vorgeschlagenen neuen Lasten zu tragen, wie folgt:

Ich meinerseits habe die Ueberzeugung, daß sie es im Stande ist und die Einwürfe, welche in dieser Hinsicht gemacht werden, übertrieben sind. (Hört!) Wer beispielsweise Zeit und Geld hat, um das Jagdvergnügen zu genießen, der wird auch die darauf ausgeworfene Steuer zahlen können. Jene Klassen der Hausklassensteuer, bezüglich deren eine Steuererhöhung in Vorschlag gebracht ist, sind, wie allgemein bekannt, am wenigsten besteuert.

Wer Dienerschaft und Pferde zu eigenem Gebrauche hält, ist gewiß die hierauf ausgeworfene Steuer zu zahlen in der Lage. — Die auf Eisen-

bahn- und Dampfschifftransporte vorgeschlagenen Steuergesetze sind nach Gutachten Sachverständiger nicht so drückend, daß sie den Handelsverkehr hindern würden. — Wenn es bei der Erwerbsteuer gelingt, jene, welche sich bisher unstatthafterweise derselben entzogen, einzubeziehen, so glaube ich, daß diese wohlhabenden Individuen ihre Steuer gewiß ohne Belästigung zahlen können. — Die drückendste aller dieser Steuern ist die von mir beantragte allgemeine Einkommensteuer. Allein diese wird meist nur die Wohlhabenderen belasten.

Von dem Gesichtspunkte, von dem ich ausgehe, steht mir endlich noch ein Argument in Bezug darauf zu Gebote, daß die Nation im Stande sein wird, die von mir beantragte Last zu ertragen: und das ist, daß sie dieselbe ertragen muß, wenn sie den Staat aufrecht erhalten will. (Beifall rechts; große Bewegung in den Reihen der Linken.)

Dem Schlusse von Ghyczy's Rede entnehmen wir noch folgende Sätze:

Das ist dasjenige, geehrtes Haus, was ich bei dieser Gelegenheit sagen wollte. Möglich, ich will es zugeben, daß es noch einen andern Weg gibt, welcher zu dem Ziel führt, das ich mir vorgesteckt. Auf Eines jedoch bin ich so frei, Sie aufmerksam zu machen. Wählen Sie so schnell als möglich, denn welchen Weg man auch einschlägt, der eine wie der andere wird seine Mängel haben, sicher aber wäre das schlimmste Vorgehen, wenn die Gesetzgebung, die Zeit unthätig verbringend, keinen der zu wählenden Wege betreten würde. Beifall rechts.)

Hiermit, g. Haus, habe ich Alles gesagt, wovon ich glaube, daß es hinsichtlich der Landesfinanzgebarung schlechterdings geschehen muß. Ob meine Ansichten richtig sind, darüber wird die Weisheit des g. Hauses entscheiden. Ich meinerseits bin überhaupt nicht im Stande, auf einem andern Wege, als dem von mir bezeichneten, fortzuschreiten.

Aus Rom.

* Trotz der königlichen Ehren, mit welchen die Regierung selbst den „Helden zweier Welttheile“, den alten Garibaldi, bei seinem Einzug in Rom empfangen half, wußte sie ihn doch lieber auf seiner Ziegeninsel, als in den Mauern der ewigen Stadt. Sie fürchtet eine Katastrophe und trifft ihre Vorkehrungen dagegen oder hat sie vielmehr schon vor Garibaldi's Ankunft getroffen. Schon unterm 22. d. M., zwei Tage vor seiner Ankunft in Rom, schrieb man der „Germania“:

Er kommt also doch, obgleich die piemontesische Regierung nichts unversucht gelassen, um den „Helden der zwei Welten“ zu bestimmen, Caprera dem Aufenthalt in Rom vorzuziehen. Den beiden an ihn abgeforderten Vertrauensboten hat er entgegnet: „Ich habe versprochen, nach Rom zu kommen, und kann nun nicht anders mehr.“ Selbst die sog. politischen Freunde des alten Freiwebers sind von dessen Ankunft weit weniger entzückt, als man glauben sollte, weil sie befürchten, daß er durch sein Kommen mehr verderben als gutmachen werde. Besonders erwägen sie mit einiger Besorgniß den Fall, daß ihm die Macht fehlen sollte, seine Anhänger von der Straße im Zaume zu halten. In Gemäßheit der Vorstellungen der österreichischen, englischen und französischen Gesandtschaft, welche der Regierung empfehlen, „alle Maßregeln zu ergreifen, daß die Situation in Rom nicht compromittirt werde“, ist das Militär und Sicherheitspersonal hier so vermehrt worden, daß, wenn die Wächter der Ordnung ihre Schuldigkeit thun, die öffentliche Ruhe gesichert erscheint. Sollte Garibaldi in der That nach der Villa auf Monte Mario ziehen wollen, so ist dafür gesorgt, daß er und seine Anhänger mit dem Platze vor St. Peter nicht in Berührung kommen. Die Pforte Angelica wird geschlossen und das Thor des Castells geöffnet. Auf dem Borgo wurde ein Regiment Cavallerie einquartiert. Die Garibaldianer wollen aber auch ihren „Götzen“ mindestens zu so viel Demonstrationen benötigen, als dies nur immer möglich ist. Das Erste, wofür sie gesorgt haben, war, ihre Reihen zu vermehren, weshalb mindestens einige Hundert aus Nah und Fern theils schon hier ankamen, theils noch eintreffen werden. Sie

wünschen, ihm eine Ehrenwache zu geben, und in der Stärke von zwei Bataillonen ein Manöver oder etwas vor ihm auszuführen. Hierzu haben sie vom Präfecten die Erlaubniß, sowie die nöthigen Gewehre verlangt. Noch ist von der Behörde auf diese bedenkliche Eingabe keine Antwort erfolgt. Man bezweifelt sehr, daß das Verlangen der „Kühnenden“ gewährt werde.

Trotz der von der piemontesischen Regierung getroffenen Vorsichtsmaßregeln birgt in der That Garibaldi's Anwesenheit in Rom schwere Gefahren für die Ordnung in sich und könnte leicht das Signal zu einer revolutionären Schilderhebung werden, welche von Rom aus auch noch auf andere europäische Centren sich verbreiten würde. Das kaum begonnene Jahr 1875 scheint viele und große Gefahren und Verwicklungen in seinem Schooße zu bergen.

Wir haben schon vor einigen Tagen über die inzwischen wieder zurückgenommene Schließung des fünften und sechsten medizinischen Curstes an der römischen Universität berichtet. Ueber die Veranlassung hierzu wird jetzt aus Rom des Näheren berichtet:

Der Unterrichtsminister Bonghi war in Turin, Bologna und Padua von den Studenten ausgepfiffen worden. Die römischen Studenten, sechszig an der Zahl, hatten den Turiner Studenten wegen dieser Heldenthat ihren Beifall telegraphisch zugesendet. Der Minister Bonghi interpellirte bei seiner Rückkehr den Rector der Universität in Rom wegen des an der Universität herrschenden schlechten Geistes. Der Rector versprach dem Minister den Schaden zu heilen und ließ gestern früh einige Studenten zu sich beiseiden und befohl ihnen, sobald als möglich eine Adresse an den Minister anzufertigen und zu unterzeichnen, in welcher die Pfeiffer der anderen Universitäten, sowie die Beifallsklatscher der römischen Universität desavouirt würden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich dieser Befehl des Rectors unter den Studenten. Sie rotteteten sich auf der Treppe des Universitätsgebäudes zusammen, um über das Verlangen des Rectors zu debattiren. Während dies geschah, trat aus dem Universitätsgebäude ein kürzlich aus Sicilien hieher veretzter Professor. Einer der Studenten bezeichnete denselben als einen verkleideten Polizeiagenten. Dies erregte einen fürchterlichen Lärm unter den Studenten. Das Heulen, Pfeifen, Schreien und Schimpfen der Studenten brachten den sicilianischen Professor in eine solche Wuth, daß er auf die ihm zunächst befindlichen Studenten losschlug. Das fehlte noch, um den Tumult auf die Spitze zu treiben. Die Studenten fielen in Masse über den vermeintlichen Polizisten her, und es würde ihm schlecht ergangen sein, wären ihm nicht von der einen Seite der Rector, von der anderen Seite einige Gensdarmen zu Hilfe gekommen. Nachdem der Professor aus den Händen seiner lieben Schüler befreit war, hielt der Rector eine Rede an die anwesenden Studenten, welcher eine zweite von Seite des geprügelten Professors folgte. Die „liberale“ Jugend aber, die weder von der einen, noch der anderen befriedigt war, gab Zeichen des Mißfallens. Der Rector und der Professor zogen darauf sich zurück. Die Studenten ließen nun den Rector wissen, daß die römischen Studenten sich mit der Adresse zu Gunsten Bonghi's nicht befassen würden.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 29. Januar.
Die Budgetdebatte, zu welcher sich neuerdings zahlreiche Redner haben vormerken lassen und zwar 33 von der Rechten und 36 von der Linken, wurde gestern fortgesetzt. Es sprachen E. Biedényi, Ludw. Kármán, Franz Pulszky, Béla Máriássy. Heute ist Baron Sennyey der erste Redner.

Bezüglich der verpfändeten Ostbahn-Prioritäten äußerte sich Finanzminister Ghyczy in seiner vorgestrigen Reichstagsrede in einer Weise, als ob deren definitive Begebung noch sehr zweifelhaft wäre. Indes ist es nach „Napló“ gewiß, daß das Consortium schon jetzt die Option auf die 15 Millionen ausübt, und kann es nahezu als gewiß angenommen werden, daß es auch hinsichtlich der anderen 15 Millionen sein diesfalls ihm zustehendes Recht ausüben werde. Die Ueber-

nahme erfolgt zu einem solchen Curse, daß aus dem einfließenden Betrage, wenn die zweiten 15 Millionen mindestens zu demselben Curse begeben werden, der staatliche Vorchuß sowohl, als die Schuld der Eisenbahn-Gesellschaft gedeckt werden. Das Consortium wird die übernommenen 15 Mill. Prioritäten in den nächsten Tagen hier und auf mehreren ausländischen Geldplätzen zur Subscription auslegen.

Wie „Közérdek“ berichtet, wurde gestern der Vertrag hinsichtlich der von der Wiener Unionbank beim Bau der Nordostbahn erhobenen Forderungen unterschrieben. Wie bekannt, forderte die Unionbank anfangs 24 Millionen. Die Angelegenheit ist nun definitiv dahin erledigt, daß die Unionbank nominal 5 1/2 Millionen fünfprocentige Prioritäts-Obligationen erhält, mit welchen sowohl ihre eigene ursprüngliche Forderung (von 24 Millionen) ausgeglichen, als auch die auf die Nyiregyházy-Ungvárer Linie bezügliche Forderung in's Reine gebracht ist.

In Oesterreich beschloß das Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung vom 27. d. M. mit allen gegen 29 Stimmen, die Regierung zum Bau der Pontebabahn aufzufordern, obwohl der Handelsminister in der Sitzung des Eisenbahnausschusses vom 7. Dezbr. v. J. sich für die Preditbahn erklärt hatte. Die Minister beteiligten sich weder an der Debatte, noch an der Abstimmung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Freitag, den 29. d., statt.

Im Prozeß Dfenheim bot gestern die Vernehmung der Zeugen Baron Pino Friedenthal, Graf Alfred Potocki, Ritter v. Seidler und des Engländers Drake kein hervorragendes Interesse. Hochinteressant waren dagegen die nachstehenden Bemerkungen Dfenheims zu dem schon gestern seinem Hauptinhalte nach mitgetheilten Schreiben des Handelsministers Dr. Vanhans. „Es ist — sagte der Angeklagte — im Jahre 1872 eine allbekannte Thatsache gewesen, daß durch meine vehemente Rede — ich gestehe es offen ein — daß durch meine vielleicht zu weit gehende Rede der Junke in das Pulverfaß der Sequestration geschleudert wurde. Diese Verwaltungsrathssitzung war einberufen worden, um das Decret des Handelsministers vom 4. September in Erwägung zu ziehen. Am 25. veröffentlichte ich die Rede, um Bruchstücke, welche bereits in die Oeffentlichkeit gekommen waren, richtigzustellen. Das war am 25. September. Am 26. erhielt ich eine Zuschrift des Herrn Handelsministers, wornach bereits der Beschluß auf Sequestration gefaßt war, einen Tag also, nachdem meine Rede veröffentlicht worden war, bevor noch die Beantwortung des Ministerialdecretes, welches die Sequestration angedroht hatte, erfolgt war. Es erübrigt nur noch, die Chabrussfrage zu berühren. Es ist niemals geäußert worden, daß mir der Antrag gestellt worden, dem Chabruss beizutreten. Es wird ebenso wenig, davon bin ich auf das Vollkommenste überzeugt, jemals geäußert worden, daß ich diesen Antrag auf das Bestimmteste abgelehnt habe. Ich hoffe, daß ich nicht gezwungen sein werde, in diesem Prozesse, welcher bereits so weite Grenzen gezogen hat, noch weitere Personen hineinziehen zu müssen und unwiderlegliche Beweise für meine Angabe zu bringen, und in diesem Falle die Grenze des Processes auf's politische Gebiet zu übertragen, was mir sehr schmerzlich wäre. Ich kann bei diesem Anlasse nicht umhin, zu bemerken, daß von diesem Tage an, wo ich mich der Ablehnung dieses Chabrussantrages schuldig gemacht habe, in mir das festeste, unzweifelhafteste Gefühl entsprungen war, daß ich nicht mehr des Wohlwollens Sr. Excellenz zu erweuen habe. Dieses Gefühl habe ich durch zwei qualvolle Jahre in mir genährt und ich werde auch in der Lage sein, demselben Ausdruck zu geben. Zum Schlusse will ich nur noch der Concessionsangelegenheit Erwähnung thun; es handelte sich nicht um die Concession einer Strecke von Mürzzuschlag über Sigmundsher-

berg nach Iglau. Diese Strecke habe ich allerdings nicht bekommen, wohl aber ließ mich einmal der Herr Handelsminister zu einer Audienz berufen, wo man mir die Erwerbung einer Concession für die Strecke Tarnow-Reluchow angeboten hatte und mich ersuchte, mit meinen englischen Concessionären wegen der baldigen Verwirklichung dieser Concession zu unterhandeln. Den Bedingungen, die mir damals gestellt wurden, mußte ich aus gewichtigen finanziellen Gründen entgegenreten. Als ich ihn nun verließ, sagte er zu mir: „Was Osenheim nicht trifft, wird wohl die Francobank treffen.“ Allein als ich zur Francobank hinauf, sagte man mir, daß sie gar nicht daran denke, die Concession zu erwerben. Den Schluß der ganzen Angelegenheit bildete, daß die Regierung den Bau dieser Strecke für einen Nothstandsbaubau (!) erklärte, für welchen eine Summe angewendet wurde, die schon heute mehrere Millionen überschreitet.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

✠ Aus der Spitz, 24. Januar. (Nach ein politisches Programm.) Unter diesem Titel bringt das oberungarische Blatt „R.“ in seiner letzten Nummer einen Bericht, welcher aus Anlaß der Enthebung des städtischen Obergespan's Alex. Breuer aus der Stadt Késmark an das genannte Blatt erstattet worden ist. Es wurde nämlich eine Deputation nach Leutschau zu dem gewesenen Obergespan entsendet, welche den Auftrag übernahm, ihn von dem gefaßten Beschlusse der städtischen Generalrepräsentanz vom 7. d. M. in Kenntniß zu setzen, demzufolge derselbe zum Ehrenbürger der f. Freistadt Késmark ernannt sei und wegen seiner erspriesslichen Amtswirkung ihm der Dank, die Sympathie u. s. w. von Seite der Stadt ausgedrückt werde.

Indem der Führer der Deputation die Aufhebung des Instituts der städtischen Obergespanne im Principe freudig begrüßt, drückt er nichtsdestoweniger seine Beirgung aus, daß die einseitige Abberufung der städtischen Obergespanne ohne vorherige radicale Municipal-Verwaltungsreform erfolgt sei und den Anfang mache mit der Einverleibung des städt. bürgerlichen Elements in die Comitats-, resp. dessen politischer Unterdrückung. Die verhängnisvolle Politik der letzten sieben Jahre habe das Land an den Rand des Verderbens gebracht und ein radicaler Systemwechsel sei zur Rettung des Vaterlandes unaufschiebbar geworden.

Die patriotisch gesinnten Bürger der Stadt Késmark, welche stets das Banner echt demokratischer Gesinnung entfaltet, wollen auch fernerhin festhalten an der mit geistlicher Ordnung gepaarten bürgerlichen Freiheit und Sittlichkeit, und werden die allgemeine Wohlfahrt und nationale Größe des Vaterlandes im freien Wettstreite der materiellen und geistigen Arbeit zu erringen suchen, welche nur im Verbande der mit dem Nachbarstaate Oesterreich vereinbarten staatsrechtlichen Verträge angestrebt werden können.

Mit wahrhaft demokratischer Gesinnung an der monarchischen Staatsform (sic!) und mit treuer dynastischer Anhänglichkeit an dem Königshause festhaltend*, werden die Bürger Késmark's keiner politischen Strömung weichen, möge sie unter der Devise des Liberalismus oder Conservatismus sich zeigen, wenn dieselbe eine der gesunden demokratischen Entwicklung entgegengelegte Richtung annehmen sollte.

Ohne feindselige Gesinnung gegen irgend eine der bestehenden Gesellschaftsklassen kann der Bürgerstand Késmark's weder die ausschließliche Herrschaft der privilegierten Klassen, noch überhaupt einer einzelnen Gesellschaftsklasse gutheißen. Ein auf die Rechtsgleichheit basirter, starker und consolidirter ungarischer Culturstaat, in welchem dem magyarischen Elemente die Führerrolle zugewiesen bleiben muß, sei sein Streben. Bei der bevorstehenden Reorganisation des Landes werde das Bürgerthum bezüglich des Fortschrittes liberal, bezüglich der Zwecke und Mittel zur Erreichung desselben — mit Beseitigung jedes gefährlichen Radicalismus — conservativ sein.

Niemals sei dem Vaterlande die Unterstützung einträchtig handelnder, thatkräftiger, ehrlicher und nüchtern denkender Männer so nöthig gewesen, wie

* Die Republik mit dem Großherzog an der Spitze.

in der jetzigen verhängnisvollen Zeitperiode, wo Jeder zur Rettung und Regenerirung des Vaterlandes das Seinige beitragen müsse u. s. w.; dies sei bei der Lebensunfähigkeit der jetzt bestehenden Parteien das feste Programm der Bürger Késmark's, auf Grund dessen sich eine neue Partei gestalten müsse u. s. w.

Wie der geneigte Leser aus dem stehenden Berichte ersieht, gleicht diese Ansprache, welche der Führer der Deputation an den seines Amtes enthabenen städt. Obergespan hielt, einem förmlichen politischen Programme, das sich leider bei näherer Betrachtung als ein höchst unpraktisches herausstellt, weil es die Wege und Mittel nicht angibt, auf welchen unser vielgeprüftes Vaterland noch gerettet werden könnte; mit Phrasen und politischen Schlagwörtern aber wird dem Vaterlande wenig oder gar nicht geholfen. Es ist einmal unlegbar, daß seit der Zeit, als die Staaten im Regieren sich der wahrhaftigen christlichen Grundsätze entzogen, Alles mit Riesenschritten dem Verderben zueilt. Tag für Tag bringen die öffentlichen Blätter mehr und mehr Anzeichen der furchtbaren Zerfahrenheit unserer politischen Parteien, und anstatt in der Stunde der Gefahr sich zu vereinigen, um zu retten, was noch rettbar sei, ergehen sich in Recriminationen, welche nur dazu geeignet sind, unser Vaterland vor dem Auslande noch mehr zu discreditiren, als schon geschehen. Es ist uns daher bange, wenn wir heute auf unsere Zustände einen Rückblick werfen und dabei bedenken, in welchen Umständen uns das „100jährige Jubiläum“ unseres Vaterlandes, das wir in wenigen Jahren schon feiern werden, noch antreffen kann! Müßten wir nicht mit dem Poeten in die Klagerufe ausbrechen:

Quo mea majestas? quo cessit gloria?
 quomo Detrusit fatum, et saevi horrida
 numinis ira?
 (Wo ist meine Majestät? Wohin entwich mein
 Ruhm?
 Wohin verstieß mich mein Geschick und der
 grimmen Gottheit schrecklicher Zorn?)

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Königin) hat vorgestern den Bischof Hyacinth Ronay in Audienz empfangen. In den letzten Tagen war die Königin, wie verlautet, leider unpaßlich und laborirte an Schnupfen und Katarrh, daher auch die Abreise nach Wien bisher verschoben werden mußte. Gestern Vormittags sind Ihre Majestät mit der kleinen Erzherzogin Marie Valerie mittelst Separatpostzuges, Erzherzog Josef mit dem Eilzug nach Wien gereist.

* (Ein sonderbarer Gottesleugner.) Gelegentlich einer Arbeiterversammlung in Werschetz, bei der es nicht an sogenannten hochausgeklärten Köpfen fehlte, brachte ein Redner folgenden Unsinn vor, indem er sagte: „Ich will nicht vielleicht meine atheistischen Lehren Jemandem aufdringen, Gott bewahre mich!“ — Wir wären neugierig, zu erfahren, welcher Gott den Gottesleugner vor seiner Aufdringlichkeit bewahren soll? — Ob der Mann so viele Zeit, welche ihn die verdummende Modeausklärung kostete, für das Erlernen seines Handwerkes verwendet hat? — Derlei Leute sind wahrlich beklagenswerth.

* (Conversion.) Wie man der „Westf. Ztg.“ schreibt, ist der bekannte protestantische Mitarbeiter der „Germania“, der frühere Landrath v. Schrötter, sammt seiner Schwester zur katholischen Kirche übergetreten.

* (Raubmord in Dedenburg.) Am vorigen Samstag, den 23. d., in der zehnten Abendstunde wurde die Tabak- und Zeitungsverleiherin in ihrer Trafik am Promenadenplatze in Dedenburg durch Erwürgen und acht Messerstiche ermordet und sodann aus der Geldlade der Betrag von 60 fl. geraubt. Noch in derselben Nacht gelang es indeß der Polizei, den muthmaßlichen Raubmörder in einem Gasthause in der Silbergasse zu ermitteln. Derselbe soll ein bekannter Maurerpolier aus Mattersdorf nächst Dedenburg sein.

* (Hinrichtung des Raubmörders Freud.) Die heutigen Wiener Blätter berichten, daß Freud, welcher den Industriellen Ratscher im Eisenbahncoupé ermordete und beraubte,

nicht begnadigt wurde. Diese kaiserliche Entschlie-
 ßung wurde demselben gestern kundgemacht. Die
 Hinrichtung sollte heute um 8 Uhr Früh im
 Dmüger Gefängnisse vollzogen werden.

* (60.000 Cigarren gestohlen.) Aus der Schemnitzer königlich ungarischen Tabakfabrik sind in der vergangenen Woche 60.000 Cigarren verschwunden. Der Dieb dürfte sich aber keines kühnen Raubes kaum recht freuen, denn sämtliche Cigarren gehören in die böse Kategorie der sogenannten „Kurzen.“

* (Der neueste Heilige.) Der kön. Bankvorsteher F. in Osabrück hat seinem jüngst gebornen Sohne die Vornamen Bismarck Alfred beigelegt.

* (Folge eines dummen Scherzes.) Vor wenigen Tagen starb in Deggendorf (Baiern) der erst 27 Jahre alte Schneider Artmann. Vor 4 Jahren erlaubte sich dessen Nebengefelle den ungeschickten Scherz, ihm den Stuhl unbemerkt wegzuziehen, während er sich eben niederzusetzen wollte, so daß Artmann rücklings zu Boden fiel. Die Folge davon war eine Geschwulst am Ausgang des Rückgrates, welche zum Beinstraß sich auswuchs, so daß Artmann während voller 3 Jahre an das Krankenbett gefesselt, die qualvollsten Schmerzen erdulden mußte, bis der Tod ihn erlöste.

* (Bei einer furchtbaren Kessel-Explosion) in der Baumwollspinnerei der Gebrüder Lord zu Todmorden wurden fünf Personen getödtet und fünfzig zum Theil so schwer verletzt, daß das Aufkommen Mehrerer bezweifelt wird. Der angerichtete Schaden wird auf 15,000 Pfd. St. abgeschätzt.

Feuilleton.

Sociale Streiflichter.

(Original-Feuilleton.)

II.

Die Eier nach Geld und Gut, das exclusive Streben, auf schnellstem und möglichst bequemem Wege zu Reichtum und potentem Lebensgenuß zu gelangen, datirt so ziemlich von der Periode, welche das Trifolium „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ zum Regenten erhob; von der sogenannten „modernen“ Aera datirt die Lockerung all' jener Bande, welche Zucht, Gesittung und Glaubensfestigkeit in der Familie zusammenhielten, — von der hochgepriesenen „Neuzeit“, die das patriarchalische

Genieße, was Dir Gott beschieden,
 Entbehre gern, was Du nicht hast —
 in das bekannte Schiller'sche Banditenlied:
 Ein freies Leben führen wir,
 Ein Leben voller Wonnen,
 verwandelte.

Es wäre thöricht von uns, die Behauptung aufzustellen, das Streben nach Geld und Gut sei in früherer Zeit nie zu Tage getreten, denn so lange Menschen die Erde bewohnen, sind auch die menschlichen Schwächen oder Fehler dominierend; allein kein charakteristisches Merkmal, oder — sagen wir es gerade heraus — keine Krankheit, keine Epidemie war die Eier nach Geld und Gut in langvergangener Zeit, nicht so gar verallgemeinert, so eingefressen in die Societät, als heutzutage, in der modernen Aera, deren Parole „Freiheit, Aufklärung und Fortschritt“ ist.

Wir rechnen es keinem Menschen als Fehler an, wenn er in thätiger und redlicher Weise zu einem Vermögen zu gelangen sucht, sondern nennen dies Gebahren im Gegentheil ein vernünftiges, verdienstliches und ehrenhaftes, so lange es nicht in Geiz oder Habgier ausartet; — sobald aber das Streben sich zeigt, und zwar auf's Unzweideutigste, sich durch Schwindel und Betrug, kurz durch unlautere Mittel, ohne erhebliche oder gar keine Arbeit und kein Risiko, auf Kosten der Nebenmenschen zu bereichern, nennen wir dies frivol, gewissenlos, niederträchtig.

Und eben nach dieser Richtung hin liegen Tausende von Beispielen vor, besonders aus den letztverfloßenen Jahren. Statt sich jedoch diese Exempel zur Abschreckung dienen zu lassen, scheint es, als führen dieselben gerade das Gegentheil herbei: eine Aufmunterung zum gegenseitigen Rivalisiren. Es tragen hiezu lei-

der die staatlichen und Privatinstitutionen sehr Vieles bei, Ausgeburten der Neuzeit, wie die Actiengesellschaften, die Banken, das öffentliche Spielen, die Verlosungen, die fortwährenden Einladungen zur Theilnahme am Gewinne u. dgl. mehr. Von alledem war vor einem Halbjahrhundert kaum die Rede, ja in manchen Ländern war das öffentliche Spiel, der Verkauf von Losen u. s. w. bei empfindlicher Strafe verboten.

Der Hauptfactor hierbei aber ist der Mißbrauch der Presse, die feile, scham- und ehrlose Journalistik, die der Societät das Gift des Schwindels und Betruges einzupflanzen beflissen ist. Die schlechte Presse influirt selbstverständlich auch auf den Unterricht und die Erziehung unseres Nachwuchses, der heranreifenden Jugend, und so kann es denn Niemanden Wunder nehmen, wenn man in unseren Knabentreibern schon den ausschließlichen Wunsch hegt, thunlichst bald und ohne erhebliche Kenntnisse oder Verdienste ein reiches Man zu werden.

Arbeitslust, Wissensdurst, Sparbarkeit, Einfachheit der Lebensweise sind schon lange nicht mehr die goldenen Fäden, welche sich durch den Körper der Societät ziehen, sondern der schwarze Faden der Frivolität, der Vertrauenslosigkeit, der Arbeitsfurcht, des Schwindels und Betruges ist es, den wir sehen und der sich fester und fester, dem Anscheine nach unlösbar, um die Gesellschaft zieht. Wir sagen: „dem Anscheine nach“, denn daß er gelöst werden wird, wenn wahrscheinlich auch so, wie der macedonische König Alexander den gordischen Knoten löste, ist gewiß. Dem „Krach“, den wir ein Jahr und darüber hinter uns haben, wird noch ein zweiter folgen, so colossal, so zerschmetternd, daß der erstere dagegen als Bagatelle erscheinen wird.

Wie jedoch nicht gewaltiam, sondern auf geregelter, rationalen Wege, durch natürliche Hilfsmittel der Krankheit der modernen Aera zum gründlichen Verschwinden verholfen werden könne, liegt nahezu auf der Hand; aber leider scheint man noch keinerlei Mühe zu machen, die schon so dringend gebotene Radikalkur in Angriff zu nehmen.

Der Staat, die Kirche, die Schule und das Haus müßten harmonisch, aber nicht weniger mit Energie zusammenwirken, Zeit und Umstände werden dabei auch das Ihrige thun. Die Aufgabe des Staates wäre vor Allem — und ein schwacher Anlauf dazu ist bereits gemacht — allen schwindelhaften Institutionen das Handwerk legen, er selbst müßte überhaupt dem Volke in seinen vielverzweigten Actionen mit gutem Beispiele vorangehen; daß er das Lottospiel aufhebe, wäre eine selbstverständliche Sache.

Die Kirche — nun, die thut ohnedies ihre Pflicht und Schuldigkeit; sie ist nicht die Dienerin des Mammons, des Schwindels und der Genußsucht, sie ist die Lehrerin der Moral, der starke Hebel der Gesittung. Aber auf daß sie mit verschiedenem Erfolg wirken kann, darf der Staat sie in ihren heiligen Rechten nicht beschränken, sondern er muß ihre Freiheit immer und immer wieder sanctioniren und schützen, weil die Kirche nicht, wie die Presse, einen frevelhaften Mißbrauch von derselben macht. Wir wissen leider aus der Geschichte der Neuzeit sattfam, wie es dort mit Zucht und Sitte bestellt ist, wo die Kirche unablässig verfolgt wird, wo deren Arm gelähmt ist.

Die Schule soll von Gottes und Rechts wegen mit der Kirche auf ein Ziel hinarbeiten, ist ja doch ihr erstes und festestes Fundament die Religion. Die confessionslose Schule hat uns wahrhaftig des Segens noch wenig gebracht! — Man glaubt Unendliches geleistet zu haben, wenn man den Kopf des Schülers mit allerlei Wissen anfüllt, aber das Herz leer läßt, so daß man von unserer Jugend heutzutage nahezu sagen kann: sie weiß von Allem Etwas und im Ganzen — nichts. Man sucht einseitig die Intelligenz zu fördern und läßt den Boden der Moral, welcher doch der Cultur so sehr bedarf und ihr auch leicht zugänglich ist, brach liegen. Und doch könnte die Schule so viel beitragen, um in ihren Zöglingen schon all die herrlichen Eigenschaften zu wecken, welche sie dereinst zu nützlichen und geachteten Bürgern des Staates, zu ehrenhaften und verdienstvollen Mitgliedern der Societät befähigen würden.

Ginge hiemit die Erziehung im Hause Hand in Hand; würden dem Kinde von den Eltern

die überzeugendsten Beispiele gegeben, wie nicht Reichthum, Geld und Gut das Glück des Lebens involvire, sondern Kenntnisse, Fleiß, ein tadelloser Wandel, echte Religiosität, strenge Redlichkeit und kluge Sparbarkeit den Menschen zu jenem Grade erheben, der ihn dem Schöpfer als dessen Ebenbild immer näher und näher bringt: dann könnte, ja müßte ein Umschwung in der Gesellschaft eintreten, der nicht, wie jetzt, im reichen irdischen Gute die wahre und exklusive Lebensfreudigkeit erkennen lassen, sondern den Worten unseres Dichters: Weg, du Traum, so Gold du bist, Hier nur Lust und Leben ist — auf's Neue die Weihe geben würde.

Preßburger Fruchtpreise vom 29. Januar 1875.

	Megen	niedrigerer	mittlerer	höchster
Weizen 1208	fl. 4.—	fl. 4.45	fl. 4.90	
Korn 69	„ 3.40	„ 3.65	„ 3.90	
Gerste 1668	„ 2.20	„ 2.77	„ 3.35	
Hafer 136	„ 1.80	„ 1.92	„ 2.05	
Rufurus 1541	„ 2.65	„ 2.80	„ 2.95	

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Januar.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Windstärke in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Witterung und Windstärke, ohne Sturm	Rein und Menge der Wolken, oberer, unterer, so hoch
------	--	-------------------------	-----------------------------	---------------------------	---------------------------	--------------------------------------	---

7 U. M.	761.49	- 5°1	27	88	WS	2	0
2 „ Ab.	761.14	- 1°3	34	82	WNW	1	2
9 „ Ab.	760.80	- 3°8	31	91	WNW	0	0

Temperatur-Extreme: - 7°50, - 1°00 Cels. —
 Siongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 9.
 Den ganzen Tag sehr schön, nur Nachmittag zeigten sich im Westen einige Hausenwolken, die jedoch Abends wieder verschwanden. Frachtvoller Sternenhimmel. Der Luftdruck sehr groß; die Temperatur erhob sich nicht über - 1°; die Luft ziemlich feucht.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenetiquetten etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Einladung

an die p. t. Actionäre der Actiengesellschaft:

I. Pressburger Leichenbestattungsanstalt

(Első pozsonyi temetkezési intézet).

Im Sinne der §§. 36 und 59 der Statuten beehrt sich der gefertigte Präses, die p. t. Herren Actionäre zu der

Sonntag den 31. Januar l. J., Vormittags 10 Ubr,

im städt. Repräsentanten-Saale abzuhaltenen

IV. ordentlichen General-Versammlung

höflichst einzuladen.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Erstattung des Geschäftsberichtes pro 1874.
2. Vorlage der Bilanz pro 1874.
3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bestimmung der Dividende pro 1874.
4. Wahl von 4 Ausschussmitgliedern.
5. Wahl von 3 Rechnungs-Commissoren pro 1875.
6. Vorlage der neuen Begräbnis-Verordnungen zur Berathung und Genehmigung derselben.
7. Verhandlung über etwaige Anträge einzelner Actionäre (§. 46).

Nach §. 37 der Statuten hat sich jeder Actionär, der sich bei der General-Versammlung betheiligen will, durch Vorweisung der Actie zu legitimiren.

Jeder Actionär, der bei der Generalversammlung persönlich zu erscheinen verhindert ist, kann einen andern Actionär zu seiner Vertretung bevollmächtigen. Frauen können durch ihren Ehegatten, Minderjährige und thömer durch einen aus ihrer Mitte vertreten werden, wenn diese auch nicht Actionäre sind. Kein Actionär kann laut §. 21 im eigenen und Bevollmächtigten mehr als zehn Stimmen in sich vereinigen.

Preßburg, den 15. Januar 1875.

Pauschenwein, Präses.

Wiener Börse vom 28. Januar.

	Geld	Markt
5proc. Papier-Rente	70.05	70.15
ditto in Silber	75.50	75.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.25	78.75
siebenbürgische	75.70	76.—
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.50	73.25
1864er Staatsloose 100 fl.	137.75	138.25
1860er ganze	111.25	111.50
1860er Ainstel	115.50	116.—
Credit	164.50	165.—
4pct. Dampfschiff	100	94.—
Dfner	40	26 — 26.50
Graf Salm	40	33.50 34.—
„ Pálffy	40	26.50 27.—
„ Clary	40	26.50 27.50
„ St. Genois	40	— 28 —
„ Waldstein	20	21.— 23.—
„ Reglevich	10	13.75 14.25
Rudolfsloose	10	13.75 14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	—	83.50 84.—
Türkensloose voll eingezahlt	52.50	53.—
Nationalbank	957	958
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	218.75	219.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	196.50	197.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	126.75	127.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	20.25	20.75
Franco-Austrian	48.25	48.75
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1933	1935
Staatsbahn	293.50	294.—
Lemberg-Gernowitj-Zafsb	143.—	144.—
Ung. Nordostbahn	113 —	113.50
Ung. Ostbahn	54.50	55.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.—	99.50
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francstück	8.91	8.92
Silber	105.80	105.90

Reihen-Säemaschinen

nach Garrett, mit schmiedeeisernen Lauf- rädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth

liefern prompt

Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das Commissions- Haus A. Raabe & Comp. Comptoir: Länggasse, Primatialpalais, und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ Comptoir: Länggasse Nr. 77 im 1. Stock in Preßburg.